

Bardo Herzig: Medienbildung. Grundlagen und Anwendungen

München: kopaed 2012 (Handbuch Medienpädagogik, Bd. 1),
306 S., ISBN 978-3-86736-201-6, € 19,80

Herzig gibt als Ziel seiner Monographie an, „Grundlagen einer medienpädagogischen Auseinandersetzung mit analogen und digitalen Medien“ diskutieren zu wollen, um „ein integratives Verständnis von Medienbildung zu entwickeln und dazu theoretische, konzeptionelle und praxisbezogene Überlegungen zusammenzuführen. Integration bezieht sich dabei auf die Verbindung von analogen (traditionellen) und digitalen (computerbasierten) Medien vor dem Hintergrund einer theoretischen Bezugsbasis, die Verbindung unterschiedlicher Zugänge zur Auseinandersetzung mit Medienfragen, insbesondere pädagogische und (informations-)technische, die Verbindung von schulischen und außerschulischen medialen Erfahrungs- und Lernwelten bzw. von formalen und informellen Erfahrungs- und Lernkontexten.“ (S.10) Dabei stellt sich die Frage, ob der Titel „Medienbildung.

Grundlagen und Anwendungen“ zu diesen Intentionen des Autors und damit auch zu den Erwartungen eines interessierten Lesers passt. Denn bei der Medienbildung steht der Lernende mit seiner Ausbildung zu einem kritisch-kompetenten Medienrezipienten sowie -produzenten im Mittelpunkt. Unter ‚Grundlagen der Medienbildung‘ wären folglich Erkenntnisse und Schlussfolgerungen daraus zu erwarten, wie der Prozess abläuft, „in dem der Heranwachsende und der Erwachsene sein ganzes Leben hindurch eine kritische Distanz zu den Medien und ihren Weiterentwicklungen aufbaut und eine Verantwortungshaltung gegenüber den Medien und im Umgang mit ihnen einnimmt“ (Spanhel, Dieter (2002): Medienkompetenz als Schlüsselbegriff der Medienpädagogik? In: forum medienethik 1/2002 Medienkompetenz – Kritik einer populären Universalkon-

zeption. S.48 – 53, S.52) und unter ‚Anwendungen‘ Beispiele dafür, wie dieser „Aspekt der Persönlichkeitsbildung“ (ebd.) konkret umzusetzen wäre. Herzig geht es dagegen darum, die Veränderungen zu erfassen, die sich aus der umfassenden Digitalisierung aller Medien ergeben, und „herauszuarbeiten [sic!] worauf eine Theorie der Medienbildung (eine Theorie der Mediendidaktik und insbesondere einer [sic!] Theorie der medienbezogenen Bildungs- und Erziehungsaufgaben) fußen sollte“ (S.17) Im ersten Kapitel skizziert Herzig zunächst knapp sein Verständnis des Begriffs ‚Medienbildung‘ und fasst darunter „all die pädagogischen Prozesse der Auseinandersetzung mit Medien [...], die reflexiv verlaufen und für Bildung relevant sind.“ (S.16) Danach handelt er die wichtigsten Phasen medienerzieherischer Bemühungen ab, beginnend mit den bewahrpädagogischen Maßnahmen zu Beginn des 20. Jahrhunderts und endend mit dem „handlungs- und entwicklungsorientierten medienerzieherischen Ansatz“ (S.30), den er selbst mitentwickelt hat. Nach einer kurzen Erklärung für das Scheitern der informationstechnischen Grundbildung als medienerzieherische Maßnahme vermittelt Herzig einen Überblick darüber, wie das Verhältnis zwischen Medienerziehung und informationstechnischer Bildung aktuell eingeschätzt wird, indem er entsprechende Ansätze von insgesamt acht renommierten Medienpädagogen (Dieter Baacke, Christian Doelker, Heinz Moser, Heidi Schelhowe, Bernd Schorb, Dieter Spanhel, Ger-

hard Tulodziecki, Wolf-Rüdiger Wagner) beschreibt und kommentiert. Als Ergebnis stellt er fest, dass medienpädagogische Konzepte nicht mehr auf eine „spezifische gesonderte informationstechnische Bildung angewiesen“ (S.63) sind. Vor einer Zusammenfassung, mit welcher dieses wie auch alle folgenden Kapitel abschließen, finden sich einige Anmerkungen zu bildungspolitischen Umsetzungsversuchen.

Auf den folgenden knapp 100 Seiten stehen in Kapitel 2 „Zeichentheoretische Grundlagen“ und in Kapitel 3 „Zeichenprozesse und technische Artefakte“ im Zentrum. Darin werden „grundlegende semiotische Begriffe und Konzepte eingeführt, die für die angestrebte theoretische Fundierung eines analogen wie digitale Medien umfassenden Medienbegriffs relevant sind“ (S.82) bzw. anhand von Medienbeispielen wird deren Brauchbarkeit für die Medienanalyse vorgeführt. In der ersten Hälfte des 2. Kapitels setzt sich Herzig hauptsächlich mit den Zeichentheorien von Charles S. Peirce und Charles W. Morris auseinander, in der zweiten zeichnet er die Entwicklung von Hard- und Software nach, beginnend mit den ersten Konzepten für Rechenmaschinen von Pascal und Leibnitz.

Im 3. Kapitel findet sich ein Parforceritt durch die Medienentwicklung vom Malen von Bildern bis hin zu Computern. Ein Bezug zum Gehalt des Terminus ‚Medienbildung‘ ist dabei über weite Strecken nicht mehr zu erkennen. Auffallend sind an vielen Stellen fehlende Quellenangaben, beispielsweise bei der Wirkungsbeschreibung von Farben und Kontrasten (S.159), sowie eine starke

Tendenz zu klischeehaften, übermäßig homogenisierenden Feststellungen, etwa wenn Computer pauschal als manipulativ eingeordnet werden (S.171).

An Tiefe und Präzision fehlt es auch im 4. Kapitel zur Interaktion, in dem nirgendwo das Verhältnis zur Interaktivität bereinigt wird. Nicht nur aus einer konstruktivistischen Perspektive heraus betrachtet erscheint es überaus fraglich zu sein, wenn Buchstaben auf Papier zu den „realen Gegenständen“ (S.183) gezählt werden, solche dargestellt auf einem Display dagegen nicht. Spätestens dann, wenn ein Computer seine Buchstabenkodierungen nicht mehr an das Ausgabegerät ‚Monitor‘, sondern an das Ausgabegerät ‚Drucker‘ sendet, fällt diese Unterscheidung in sich zusammen. Negativ bemerkbar macht sich in diesen Ausführungen auch, dass Herzig darauf verzichtet, zentrale Begriffe wie ‚Computer‘ oder ‚Medien‘ zu definieren. So bleibt es offen, ob Computer – Desktop, Laptop, Pad, Smartphone? – als Medien oder als Werkzeuge dienen (S.188), oder wie „ein Verständnis des Mediums Computer und computerbasierter Medien“ (S.69) ohne klar bestimmten Medienbegriff erreicht werden kann. Der Verweis auf die Definition von Johannes Magenheim (S.74), wonach Medien über „eine formale, technisch-apparative Dimension, eine inhaltliche und eine funktionale Dimension“ verfügen, reicht für eine Klärung nicht aus, zumal an anderer Stelle dann noch vom Medium Sprache (S.200) die Rede ist.

Kapitel 5 erweist sich als ein Exkurs zum Thema Kommunikation, wobei sich wiederum die Frage der Relevanz in Bezug auf den Publikationstitel „Medi-

enbildung“ stellt. Auf den knapp 60 Seiten des letzten Kapitels soll anhand von zwei Beispielen der Nachweis erbracht werden, wie die davor entwickelten Grundlagen auf „medienerzieherisch relevante Problemstellungen“ anwendbar sind. Auffallend an beiden Beispielen ist, dass sie sich auf gut zehn Jahre zurückliegende Ereignisse bzw. einen ähnlich alten Stand der Suchmaschinenteknik beziehen. Warum werden in einer Publikation im Jahr 2012 Suchergebnisse von 2000 referiert? Warum wird die Informationskompetenz von Schülern, die im gewählten Beispiel nicht als Lernende, sondern als bereits versierte Nutzer auftreten, über ein von Michael Balceris 2011 (Balceris, Michael (2011): Medien- und Informationskompetenz. Modellierung und Messung von Informationskompetenz bei Schülern. Dissertation Universität Paderborn) entwickeltes Phasenmodell demonstriert, in dem keinerlei Bezüge zu den davor entwickelten zeichentheoretischen Grundlagen zu erkennen sind? Weshalb kommt der letzte Abschnitt zu „technischen Bildern“ ebenfalls ohne explizite Verbindungen zur Zeichentheorie aus?

Vor allem gegen Ende des Bandes verstärkt sich der Eindruck, als wären in anderen Zusammenhängen entstandene Texte des Autors mit Hilfe von Zusammenfassungen und überleitenden Verbindungstexten zu einer Einheit gefügt worden, der dann der nicht ganz passende Titel „Medienbildung. Grundlagen und Anwendungen“ gegeben wurde. Zutreffender wäre, wie es die obige Beschreibung des Inhalts nahelegt, eine Benennung wie „Zeich-

chentheorie und Medien: Grundlagen einer Integration von analogen und digitalen Medien“.

Denn wer nach Informationen zur Medienbildung im eingangs zitierten Verständnis sucht, wird bei Herzig nicht fündig werden. Das Versprechen auf der Rückseite des Buchs, wonach darin „eine umfassende und integrative Sichtweise entwickelt [wird], in der Medienbildung als Grundlage sachgerechten, selbstbestimmten, kreativen und sozial verantwortlichen Handelns im Medienzusammenhang verstanden wird“, löst es somit nicht ein. Informativ könnte der Band für Leser sein, die an der Anwendbarkeit zeichentheoretischer Erkenntnisse auf eine Theorie digitaler Medien interessiert sind.

Haymo Mitschian (Kassel)

Hinweise auf künftige Rezensionen

Wolf-Rüdiger Wagner: Bildungsziel Medialitätsbewusstsein. Einladung zum Perspektivwechsel in der Medienbildung München: kopaed 2013, 330 S., ISBN 978-3-86736-295-5

Johannes Fromme, Stefan Iske, Winfried Marotzki (Hg.): Medialität und Realität Wiesbaden: VS 2011 (Medienbildung und Gesellschaft, Bd. 16), 250 S., ISBN 978-3-531-17746-5

Mandy Schiefner-Rohs: Kritische Informations- und Medienkompetenz. Theoretisch-konzeptionelle Herleitung und empirische Betrachtungen am Beispiel der Lehrerbildung Münster u.a.: Waxmann 2012 (Internationale Hochschulschriften, Bd. 566), 344 S., ISBN 978-3-8309-2654-2